

Das zweite Mosaik: Das Gemeinschaftszentrum

2.1. Einleitung: Ein Internetportal

2.1.1. Von Dateien und Räumen

Das WorldWideWeb suggeriert durch seinen Namen, die ganze Welt zu verbinden, räumliche Distanzen aufzuheben und so einen neuen entterritorialisierten und grenzenlosen Ort zu schaffen. Das Internet scheint nichts mit Raum im klassischen Verständnis eines geografisch verorteten, abgeschlossen Gebiets zu tun zu haben. Schroer (2003, 60) setzt einem solchen substanzialistischen Raumbegriff ein relationales Raumverständnis entgegen. Er argumentiert, dass Raum nicht als Behälter zu verstehen sei, sondern als etwas, das durch soziale Operationen erst konstituiert werde (ebd. 61). Durch soziale Handlungen entstehe ein Raum, der sich wiederum mit der Zeit verändere (vgl. ebd. 71). Bei der Betrachtung des virtuellen Raumes sei nicht die Frage relevant, ob es sich tatsächlich um einen Raum handle, sondern dass er als solcher verstanden und gestaltet würde.

Technisch bestand das Internetportal Indernet aus einer Vielzahl von mit einander verbundenen Dateien und schien damit losgelöst vom physikalischen Raum. Man konnte lange durch die miteinander verbundenen Dateien wechseln, ohne dass ein Ende sichtbar wurde. Zudem boten die Dateien eine große Anzahl von Verlinkungen zu Dateien außerhalb des Indernets, so dass Nutzende Dateien an den unterschiedlichsten Orten auf der Welt ansteuern konnten. Der Wechsel von Indernet-Dateien zu Dateien außerhalb des Portals war dabei für die Nutzenden klar sichtbar. Designelemente markierten, welche Dateien zum Indernet gehörten und produzierten so ein Außen und ein Innen des Indernets. Zudem erstellten die Indernet-Dateien mehrere abgegrenzte Bereiche im Inneren, die wiederum unterschiedlich aussahen. Vor allem aber ermöglichten die Indernet-Dateien verschiedene Handlungen der Redakteur_innen und Nutzenden sowie Kommunikation miteinander. Durch diese Aktivitäten und die gemeinsame Imagination eines Raums produzierten die Redakteur_innen und Nutzenden einen (virtuellen) Raum, der klar von anderen (virtuellen und physikalischen) Räumen abgegrenzt, mit anderen Räumen verbunden und permanent in Veränderung war. Das Indernet kann

deshalb als ein (virtueller) Raum analysiert werden, als einer von vielen Räumen innerhalb des virtuellen Raums (vgl. Schachtner 2005, 189) bzw. als ein Gebäude der virtuellen Stadt (vgl. Duval 2005, 219).

Internetportale wie das Indernet waren Anfang der 2000er Jahre weit verbreitet. Döring (2003, 112-113) beschreibt sie als Zusammenstellung verschiedener Informationen und Internetanwendungen, die sich entweder an eine große Anzahl von Nutzenden wandten (z.B. Yahoo) oder spezifisch an bestimmte Interessengruppen (z.B. das Indernet). Sie versammelten unter einer Domain ein möglichst breites Angebot. Dazu nutzten sie eine Kombination verschiedener Internetanwendungen. Diese wurden von Nutzenden entsprechend ihrer Bedürfnisse angeeignet (vgl. Bozdag 2013, 111-115), was dazu führen konnte, dass Änderungen der Räume durch die Betreibenden die Nutzenden verärgerten (vgl. ebd. 11). Gleichzeitig verließen Nutzende Internetportale, wenn diese nicht mit den Entwicklungen der Technologie Schritt hielten. Die virtuellen Räume mussten sich daher ständig ändern (vgl. Kuntsman 2009, 14) und wurden permanent in Praxen neu geschaffen.

2.1.2. Der Aufbau des Portals (2000)

Bozdag (2013, 139) argumentiert, dass die thematische Struktur eines virtuellen Raums prägt, worüber sich Nutzende austauschen können, und die eingebundenen Anwendungen bestimmen, welche Formen der Nutzung und des Austauschs technisch möglich sind. Daher rekonstruiere ich aus Ausdrücken einen Eindruck des Internetportals von Ende 2000:

Auf der Startseite des Indernets prangt das Logo, dessen prominenter Teil die indische Fahne ist. Mit einem Klick kommt man auf die inhaltliche Startseite. Diese ist mit Frames aufgebaut: Es gibt einen Navigationsbalken oben, eine Navigationsleiste links und das Hauptfenster mit den Inhalten. Der feststehende Navigationsbalken bietet neben den Hinguckern (dem Logo und einer Grafik mit indischen Motiven), Werbung für Werbung auf dem Indernet, die Sprachauswahl und Schaltflächen mit den Titeln Projekt, Mitglieder, Service, Chat, Pinnwand, Forum, Gästebuch, Kontakt sowie Editorial. Über diese kommt man zum einen zu Informationen zum Indernet, zum anderen zu den interaktiven Internetanwendungen. Die Navigationsleiste bietet neben einer Suchfunktion die Schaltflächen zu den Rubriken: Nachrichten und Medien, Land und Leute, Kultur und Gesellschaft, Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft, Computer und Internet, Sport, Reise, Ereignisse, Unterhaltung sowie Humor.

Das Hauptfenster ist übersichtlich und im Wesentlichen in drei Spalten geteilt. Die Nutzenden werden in der »Indischen Online Community« willkommen geheißen und ihnen werden »besinnliche und beschauliche Weihnachtstage« gewünscht. Der Weihnachtsmann hat das Gesicht von Amitabh Bachchan. Wie diese Grüße werden auch andere Mitteilungen im Hauptfenster durch selbst designte

Grafiken illustriert. Die nächsten Chat-Termine, die Mitglieder-Seite, das Sportforum, die Suchfunktion, das schwarze Brett, der Infobrief sowie Partner_innensuche über die Pinnwand und Diskussionen in den Foren werden beworben. Medienberichte über das Indernet werden prominent gelistet. Links zu Presseberichten über Indien werden angeboten. Es wird berichtet, dass neue Redakteure angefangen haben, weitere werden gesucht. Um Beiträge für die Rubrik »Mein Indien« wird geworben. Grußkarten eines anderen Anbieters werden angeboten. Dazwischen Teaser mit Fotos von Artikeln des Indernets: der Jahresrückblick 2000, ein Party-Bericht, ein Artikel über ein Seminar, eine Umfrage des Jugendforums der DIG, ein Artikel zum Religionskonflikt in Ayodhya.

Die Rubriken sind fast alle gleich aufgebaut. Sie bieten Artikel-Teaser und Links zum jeweiligen Themengebiet. Die meisten Inhalte haben »Nachrichten und Medien« sowie »Bildung und Wissenschaft«. Die Rubrik Ereignisse bietet Veranstaltungsankündigungen sowie mehrere Teaser zu Veranstaltungsberichten. In der Rubrik Humor finden sich Miniatur-Versionen von Cartoons rund um Indien und Computer-Inder_innen sowie Links zu humoristischen Seiten.

Auf der Mitgliederseite gibt es eine Liste der eingetragenen Mitglieder mit zusätzlichen Informationen wie: »Jg. 81, aus xy, Deutschland. Ziel: Nette Menschen kennenlernen und ein paar Inder mehr« sowie E-Mailadressen. Die Schaltfläche Service führt zum Hinweis »hier entsteht bald ein Service-Bereich«.

Die Schaltflächen Chat, Pinnwand, Forum und Gästebuch führen zu Kommunikationsanwendungen, die von anderen Anbietern gehostet werden. Der erste Eintrag auf der Pinnwand stammt vom 10.10.00, zu Weihnachten sind es etwa 20. Die Themen drehen sich vor allem um Kontakte und Partys. Die Forumsbeiträge habe ich seit Anfang November dokumentiert, die Ausdrücke umfassen mehrere Seiten. Die Themen scheinen sich vor allem um Indien, Indisches in Deutschland und Veranstaltungen zu drehen, mit gelegentlichen Flames. Im Gästebuch sind Weihnachten 2000 bereits gut 140 Einträge geschrieben worden.

In meinen Unterlagen finde ich auch einen Ausdruck des ersten Infobriefs vom Oktober 2000. In ihm wird auf Pressemitteilungen zum Indernet verwiesen, die neue Suchmaschine angepriesen, es gibt Veranstaltungshinweise, eine Berichterstattende für Durga Puja in Köln wird gesucht, es gibt Informationen über »Indien bei Olympia«, Ideen der Nutzenden werden angefragt und nützliche Links gegeben.

Das Internetportal machte damit Ende 2000 einen professionellen Eindruck. Das durchdachte und professionell wirkende Design hob sich von den üblichen selbstgebastelten Webseiten ab. Das Portal hatte bereits ein umfangreiches Angebot, obwohl es erst wenige Monate alt war, und bot verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten an, die auch genutzt wurden. Die Grundstruktur des Indernets blieb bis zum Neustart im Jahr 2011 (vgl. 3.7) bestehen. Das Design wurde in der Anfangszeit des Indernets weiter professionalisiert (vgl. 3.5.1). Die Eingangsseite ver-

änderte sich und wurde später abgeschafft. Der Service-Bereich wurde ausgebaut und umgestaltet. Die Mitgliederseite wurde auf eine Liste von Namen reduziert. Die Kommunikationsanwendungen wurden dem Bedarf angepasst. Die Rubriken wurden von den zuständigen Redakteur_innen unterschiedlich gestaltet. Der dynamische Hauptteil der Seite wurde mehr oder weniger häufig aktualisiert und neu geordnet, neue Angebote und Werbung wurden eingebettet.

2.1.3. Bilder vom Indernet

Um zu erkunden, welche Bedeutungen das Indernet für Redakteur_innen, Nutzende und Beobachtende hatte, fragte ich im Frühjahr 2004 nach sprachlichen Bildern für diesen virtuellen Raum (vgl. Prolog 2). Devraj fiel es leichter, sich von einem Bild zu distanzieren: »Das Indernet ist für mich auf keinen Fall so ein Inder, der mit Turban auf die Tastatur hämmert, das nicht!« Dieser Turban tragende Computer-Inder war auf dem Indernet in der Rubrik Humor als Cartoon zu finden. Er stammte aus der Debatte um die Anwerbung von indischen IT-Spezialist_innen (vgl. 3.2.6) und verband diese mit tradierten Bildern über Indien. Von dieser essentialisierenden und exotisierenden Darstellung distanzierte sich Devraj.

Vom Redakteur Samir stammte das Bild der Trinkhalle (vgl. Prolog 2):

»So wie ein Zeitungskiosk. Du gehst rein, nimmst dir mit, was dich interessiert und bist schon wieder weg. Vielleicht triffst du auch einen Kumpel, der da gerade steht, unterhältst dich mit dem, machst vielleicht einen Termin für nächste Woche aus und dann gehst du durch, aber du weißt immer, was passiert. Weil wenn irgendetwas passiert ist, dann erfährst du es nämlich am Zeitungskiosk. Entweder von dem Typen, der da arbeitet oder von dem Typen, der da steht. Trinkhalle passt vielleicht sogar noch eher. Ohne Stühle versteht sich.«

Zentral an diesem Bild war, dass man sich mit Informationen versorgt, aber nicht verweilt. Redakteurin Rami gefiel dieser Vergleich: »Das ist nicht irgendwas Abgeschlossenes, das dann irgendwann zugemacht wird, sondern eher was Offenes, wo man reingehen kann nach Bedarf und Interessen.« Auch Partyveranstalter Rajesh verglich das Indernet mit einem flüchtigen Ort, an dem man sich mit den Dingen versorgt, die man braucht: »Eine Haltestelle, wo man immer vorbeifährt, aussteigen kann und sich verschiedene Informationen holen kann. Sich dann wieder in den Zug setzt und weiterfährt.« Für Samir, Rami und Rajesh war das Indernet also ein Ort, an dem man sich mit Informationen versorgen konnte, sowohl durch Berichte als auch durch Austausch. Insbesondere für Samir war es auch ein Ort, wo man Bekannte treffen, sich mit ihnen austauschen und auch verabreden konnte. Alle drei beschrieben das Indernet als einen Ort, an dem man zwar regelmäßig aber nur kurz verweilt. Redakteur Sunil zeichnete ein anderes Bild:

»Fast wie so eine virtuelle Stadt, möchte ich sagen. So ein Begegnungspunkt und -ort, wo man am Abend hingehen kann, wo man chatten kann, wo man Informationen holen kann. So ein Begegnungsort, wo man vielleicht auch wartet, wenn man was am Vortag geschrieben hat, dass ein anderer das gesehen hat und drauf antwortet. Auch etwas, worauf man sich freuen kann. Also so eine Begegnungsstätte, wenn man abends weggeht, dass man sich dann morgens oder, wenn man von der Arbeit kommt wieder freuen kann: Ja, jetzt kann ich wieder in diese Stadt, an diesen Ort gehen! Auch wie so eine Art Rückzugsort, muss ich sagen. Wie gesagt, ich war mal eine Zeitlang wirklich Indernet-süchtig. Ich war wirklich, soweit ich konnte, Tag und Nacht drin, weil es wirklich so aktiv ist.«

Für Sunil war das Indernet mit starken Emotionen besetzt. Er freute sich darauf, ins Indernet zu gehen, war gespannt auf Antworten und verbrachte so viel Zeit wie möglich dort. Auch Nutzerin Jule betonte die Bedeutung des Verweilens:

»Ein Café mit Informationen. Ich kann das nicht genau beschreiben, das ist eher so gefühlsmäßig. Wo man sitzen kann, man kann sich mit jemandem unterhalten jeder Zeit. Aber man kann auch für sich in Ruhe einfach nur etwas nachlesen und es gibt sehr viele Links zu anderen Seiten, die wirklich sehr gut sind. So fühle ich mich da, als ob ich dann nicht so alleine bin. Ich kann auch alleine sitzen, wenn ich will und ich schlage eine Seite auf, wo keiner mich anspricht oder wo keiner eine Meinung gesagt hat, außer der Autor dieses Textes. Ich kann aber auch, wenn ich will, in den Chat oder in das Forum.«

Am Indernet gefiel der natio-ethno-kulturell fraglos zur Dominanzgesellschaft Gehörenden, dass sie sich dort in dem Wissen aufhalten konnte, dass um sie herum andere mit ähnlichen Interessen waren, mit denen sie sich austauschen konnte, aber nicht musste. Diese Möglichkeit des Austauschs war auch Redakteur Anirban wichtig:

»Ob es jetzt eine Kneipe wäre? Wie gesagt, ich möchte, dass es auf jeden Fall ein wichtiges Ziel ist, Inder zusammenzubringen. Wäre in der Kneipe so ein Stammtisch mit den neuesten Informationen. Es ist eine Mischung aus Kneipe und Zeitungen eigentlich. Weil diese zwei Säulen: die Kneipe für die Kommunikation und die Zeitung für die Information.«

Es ging Anirban zum einen darum, dass das Indernet ein fester und institutionalisierter Treffpunkt war, an dem sich natio-ethno-kulturell Gleiche trafen. Zum anderen sollte es Informationen vermitteln. Hier passte das Bild der Kneipe nicht. Er wechselte in seinem Vergleich zu einer Zeitung. Ähnliches machte auch Samir, als ich um einen Vergleich mit dem Internetportal suedasien.info bat:

»suedasien.info ist wissenschaftlich, akademisch, für Leute, die was wissen wollen mit Hintergrund, und auch politisch extrem engagiert sind. Ich würde sagen,

jetzt mal ganz einfach kategorisierend, suedasien.info ist wie ›Die Zeit‹ und das Indernet wie der Stern vielleicht. Wobei ich den Stern nun wirklich nicht lese.«

Zwischen den beiden Internetportalen sah Samir einen Unterschied in der Zielgruppe und dem qualitativen Anspruch. Unterschiede in der Zielgruppe sah auch Bernd, der bei suedasien.info arbeitete und Indernet-Nutzer war: »Das Indernet ist eher so das jüngere. Also Stern weiß ich nicht. Ich will nicht Bravo sagen, weil das nicht richtig ist. Es ist einfach für jüngere Leute.«

Ein ganz anderes Bild wählte der Redakteur Deepak: »Das Indernet ist eigentlich Indien, so in kleiner Form, so mit seinen ganzen Gegensätzen und was eigentlich irgendwie gar nicht zusammenpasst, aber trotzdem finden sich alle zusammen.« Das Indernet repräsentierte für Deepak im Kleinen das, was sein natio-ethno-kultureller Bezugsrahmen im Großen ausmachte. Dabei zitierte er implizit das Motiv der »Unity in Diversity«, das für Indien gebraucht wird: Indien (und das Indernet) sind in sich höchst unterschiedlich und stellen doch eine Einheit dar (vgl. 1.4.5). Ähnliches erklärte mir Devraj für die Redaktion:

»Das Indernet ist für mich, dass wir als Redaktion, obwohl wir aus verschiedenen kulturellen, aus verschiedenen Bereichen kommen, vielleicht auch verschiedene Sprachen sprechen, irgendwo dieses Gemeinsame, dass wir uns in einem Punkt wiederfinden.«

Wie Deepak betonte er, dass ganz unterschiedliche Menschen mit unterschiedlicher natio-ethno-kultureller Prägung zusammenfanden und dabei etwas Gemeinsames hatten. Die Redaktion bildete so etwas wie einen Schnittpunkt dieser Unterschiede. Auch Redakteur Kiran verwies mit seinem Bild auf interne Abläufe, aber in einer gänzlich anderen Form:

»Vielleicht, jetzt spontan: Kennst du noch diesen Würfel, den man so drehen kann? Ich könnte mir vorstellen, da oben die Fläche, die ist mal rot oder zumindest eine Fläche ist eben und der Rest unten ist total durchgewürfelt. Irgendwo nach außen hin klappt und läuft das irgendwie und ist auch ganz toll. Die Startseite funktioniert. Also die obere Fläche. Innen drin ist es noch wild durchmischt, weil wir haben zwar nach außen viele glatte Flächen geschaffen, aber jetzt, wie das auch im Gespräch aufgekommen ist, dass noch viel gemacht werden muss, noch viele Gedanken sich formen müssen und das Ganze noch in eine neue Richtung muss und auch das intern Ruhe einkehren muss und solche Geschichten.«

Die Redaktion hatte eine glatte Oberfläche geschaffen. Für Nutzende sah das Indernet gut aus. Allerdings war es viel schwieriger, den ganzen Zauberwürfel in Ordnung zu bringen, alle kleinen Würfel richtig anzuordnen. Kiran hatte durch das ausführliche Gespräch mit mir das Gefühl bekommen, dass intern noch Einiges unordentlich war und gerichtet werden musste (vgl. 3.5.3). Auf meine Nachfrage,

ob der Zauberwürfel mit geschicktem Drehen in Ordnung gebracht werden könnte, antworte er: »Ja, in der richtigen Kombination und zum richtigen Zeitpunkt.« Das Bild des Zauberwürfels ermöglichte es Kiran, sowohl den Zustand des Indernets zum Zeitpunkt des Gespräches zu beschreiben als auch mögliche Zukunftsszenarien (vgl. 3.4.5) anzudeuten. Redakteur Ranjan wählte ein Bild, das explizit die Entwicklung und Entwicklungsmöglichkeiten des Indernets in den Blick nahm:

»Das Indernet ist so eine Pflanze, so ein Pflänzchen. Es ging 2000 los, da wurde es gepflanzt. Es war so klein und jetzt ist aus der Pflanze ein Baum geworden. Ich weiß nicht, ob ich sagen würde, dass wir schon in unserer Blütezeit sind, also, dass wir ein ausgewachsener Baum sind. Aber ich glaube, wir sind auf dem Weg dahin und vielleicht wird das Indernet mal ein Mammutbaum, der Jahrhunderte überlebt.«

2004 hatte das Indernet bereits eine Entwicklung durchgemacht. Noch war der Höhepunkt aber nicht erreicht. Die Bilder von Ranjan und Kiran zeigen, dass das Indernet als etwas Dynamisches angesehen werden muss, das sich permanent veränderte und verschiedene Wege einschlagen konnte (vgl. das dritte Mosaik). Kirans und Devrajs Vergleiche machen zudem deutlich, dass die Redaktion und die internen Abläufe etwas waren, was genauer betrachtet werden könnte (vgl. 3.4.3; 3.5.3). Deepaks Bild deutet an, dass das Indernet auch eine repräsentative Bedeutung hatte. Viele Bilder spiegelten die Bedeutung der Informationsvermittlung durch das Indernet wider und noch mehr betonten, wie wichtig der Austausch mit anderen in und durch den virtuellen Raum für die Nutzenden war. Alle Bilder zusammen zeigten, dass sich die individuelle Bedeutung des Indernets für unterschiedliche Nutzende und Redakteur_innen graduell und grundlegend unterscheiden konnte. Das Indernet war vieles.

2.1.4. Ein Gemeinschaftszentrum

Derweil bildete sich mein eigenes Bild des Indernets: ein Gemeinschaftszentrum. In Interviews testete ich es. Kiran erklärte ich:

»Für mich ist das Indernet nicht ein Raum, sondern eher viele Räume, deswegen habe ich das Bild, das Indernet ist wie ein Gemeinschaftszentrum, das könnte ein Stadtteilzentrum sein. Das Gemeinsame besteht in Indien bzw. Indisch-sein. Wenn ich in das Gemeinschaftszentrum gehe, komme ich ins Foyer, da habe ich die neusten Informationen und von da kann ich in verschiedene Räume gehen. Ich kann in die Kneipe gehen, da trinke ich mit den anderen und da pflaumt man sich auch mal an. Das kann der Chat oder das Gästebuch sein. Ich kann aber auch in die Bibliothek gehen und da blättere ich ein bisschen in den Zeitungen, das sind die Artikel. Ich kann auch in Arbeitsgruppenräume gehen und da tausche ich mich

zum Beispiel zum Thema ›Kultur und Gesellschaft‹ aus oder bespreche die letzte Party. Das sind die Foren. Dann gibt es noch ein paar andere Räume, die kenne ich gar nicht so genau. Da gibt es den Redaktionsraum, wo ihr euch intern trefft, da komme ich nicht rein. Der ist irgendwo unter dem Dach, wo ich normalerweise nicht hinkomme. Dann gibt es den Kühlschrank, da bin ich auch noch nicht drin gewesen, aber da kann ich mir irgendwas holen, was weiß ich jetzt gar nicht so genau. So ist es ein Haus mit ganz vielen Räumen und je nachdem, was mich interessiert, gehe ich in einen Raum und bleibe länger oder kürzer drin. In dem Raum entwickelt sich vielleicht eine Gemeinschaft und mit den anderen Räumen verbindet mich etwas, aber es verbindet mich auch vor allem deswegen, weil wir nicht genau darüber reden, was das Gemeinsame ist oder was das Trennende ist. Gemeinsam ist das Haus und da gehe ich dann hin. Ist das ein Bild, das für das Indernet passen würde?»

Diese Frage bejahte Kiran: »Ich finde das ganz treffend. Jeder ist irgendwo für sich, aber die Adresse, die wir eingeben ist letztendlich die gleiche.« Er stimmte so vor allem der Idee zu, dass in dem gemeinsamen Haus jede_r ihren eigenen Weg ging. Auch Anirban sprach das Zusammenkommen von Unterschiedlichem als Vergleich an. Für ihn war es ein Zeichen dafür, dass die natio-ethno-kulturelle Gemeinschaft in Deutschland nicht ausgeprägt genug war:

»Der Zusammenhalt ist nicht da. Niemand der Leser identifiziert sich selber, als ›Ich bin Indernet-Leser und nichts Anderes‹. Das ist einfach ein Angebot, das man gerne nutzt. Es ist nicht: Ich bin Inder, weil ich das Indernet lese. Das wäre natürlich schön, wenn das irgendwann sein würde. Dann hätte man was geleistet. Ich wünschte, dass die Inder sich als Inder sehen würden und zusammengeschweißt wären. Das wäre schon eine Innovation in Deutschland. Ich will gar nicht so weit gehen, dass man sich über das Indernet identifiziert. Das reicht mir schon, wenn die Leute sich überhaupt als Inder sehen. Wir sind nun mal keine Türken. Wir sind auch keine Schwarzen in Amerika. Dass man ethnisch eine Einheit ist.«

Damit bezogen sich beide vor allem auf das Trennende und weniger auf das Gemeinsame, das ich betonen wollte. Samir wiederum missfiel mein Bild:

»Für die Mehrheit der Nutzer ist es nicht so ein Gemeinschaftszentrum, wo sie hingehen und Zeit verbringen, sondern eher, wo sie durchgehen. Sie gehen hin, gucken, lesen, gucken mal hier, gucken da, was ist auf Ereignissen neu, was ist vielleicht mit der Rubrik, die ich gerne lese, ok, alles klar, Danke, Tschüss. Dann guck ich vielleicht noch mal ganz schnell ins Forum, ob von den Leuten, die ich kenne, etwas geschrieben worden ist. Oder vielleicht kurz, ob irgendein Beitrag da ist, den ich interessant finde. Deshalb ist es, glaube ich, nicht der Raum, wo du dich wirklich lange aufhältst. Gut, ich meine, das kann auch mal zwei Stunden dauern, wenn du natürlich selber auch was schreibst. Aber der durchschnitt-

liche Iternet-Nutzer ist nicht Zorro, der wirklich da lebt. Das ist auch der Grund, warum ich gesagt habe, die Foren sind nicht repräsentativ. Die ganzen Kommunikationseinheiten sind nicht repräsentativ, weil die meisten Leute wirklich nur durchgehen, sich was rauspicken, mal schnell gucken und dann weitergehen.«

Samir ging – vermutlich auf der Basis von Zugriffsdaten – davon aus, dass die meisten Nutzenden nur kurz auf dem Internetportal verweilten. Daher setzte er gegen mein Bild des Gemeinschaftszentrums das der Trinkhalle. Rami hingegen fragte mich, wie ich den Aufbau des Zentrums einschätzte: »Siehst du dann auch irgendwelche Hierarchien, also, dass es einen ersten Stock gibt, einen zweiten Stock oder ist das alles in einer Ebene?« Sie führte eine andere Form von Diversität ein: Die Frage, wer mit wie viel Macht und Ansehen ausgestattet war. Ich antwortete:

»Da wo die Nutzer hingehen, ist es erst mal gleichberechtigt. Aber den Raum der Redaktion habe ich erst nicht gesehen, dass es den auch noch gibt. Weil da guck ich gar nicht hin, den krieg ich nicht mit und da ist schon eine Hierarchie drin. Und die Redaktion hat auch Bilder darüber, was hierarchisch ist, also, dass der Chat im Keller ist oder das Gästebuch, das hat auch schon seine Bedeutung, weil die könnten auch geschlossen werden.«

An der Stelle brach leider das Interview ab, so dass ich Ramis Einschätzungen von Hierarchien nicht erfragen konnte.

Insgesamt wurde ich in meinem Eindruck bestärkt, dass das Bild des Gemeinschaftszentrums die Vielfalt von unterschiedlichen Angeboten des Iternets, von unterschiedlichen Nutzenden und unterschiedlichen Nutzungsformen und Interessen auffangen konnte. Daher stelle ich es ins Zentrum des zweiten Mosaiks. Das Gemeinschaftszentrum war dabei eine permanente Baustelle. Ständig wurde an der einen oder anderen Stelle etwas verändert. Diese Umgestaltungen konnten für die Nutzenden tiefe Einschnitte bedeuten. So zitiert Bozdog (2013, 110-111) einen Nutzer_in, der eine technische Umgestaltung auf einer Diasporawebseite nicht gefiel: »Ich fühle mich, als wäre mein Wohnzimmer renoviert worden und zwar in einem Stil, der mir überhaupt nicht gefällt.« Zudem war das Gemeinschaftszentrum verbunden mit anderen Orten in der Stadt und über diese hinaus (vgl. 1.3.5). Daher übernehme ich ein Bild von Duval (2005, 219):

»Diese Räume werden im vorliegenden Beitrag mit Hilfe des Bildes von der ›virtuellen Stadt‹ beschrieben, um die verschiedenen Nutzungsregionen darzustellen, die im virtuellen Netz entstehen und die Teile eines großen Ganzen bilden. Alle in den Netzwerken entstehenden Räume wirken zusammen und sind verbunden durch ein Netz von Wegen und Straßen.«

2.1.5. Vielfalt und Komplexität ethnografieren

Nachdem im ersten Mosaik die Frage von natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit in den Fokus gestellt wurde und damit vor allem die »dynamics of objectification« (vgl. Miller und Slater 2000, 10-14), also die Potentiale des virtuellen Raumes für Identitätsentwicklungen, betrachtet wurden, steht im Mittelpunkt des zweiten Mosaiks die Vielfalt und Komplexität des virtuellen Raum sowie der Nutzenden und Praxen, die ihn schaffen. In der Terminologie von Miller und Slater (ebd. 14-16) geht es hierbei um die »dynamics of mediation«, also die Frage wie Menschen sich das neue Medium als Medium aneignen und nutzen. Dieser Fokus ermöglicht es zu betrachten, wie das Indernet als Raum der Zugehörigkeit für natio-ethno-kulturell Gleiche und gleichzeitig für ganz andere Zwecke dienen konnte.

Dazu nutze ich in diesem Mosaik das Bild des Gemeinschaftszentrums. Dieses Bild setzt die verschiedenen Praktiken rund um das Indernet in Beziehung und gibt Raum, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu ergründen. Zuerst stelle ich dar, welche sozialen Räume aus den Dateien entstanden sind. Dazu nehme ich die Lesenden auf eine Tour durch das Gemeinschaftszentrum und schaue hinter jede Tür, wobei die Einblicke unterschiedlich tief gehen. Sprachlich bewege ich mich dabei, wenn möglich, im Bild des Gemeinschaftszentrums und nutze technische Begriffe des Internetportals, wenn der Vergleich an seine Grenzen kommt oder zu unklar würde. Ich hoffe, dass bei diesem Wechsel zwischen zwei Perspektiven auf das Indernet die Bezüge immer deutlich bleiben. Nach Beendigung der Tour diskutiere ich, wie die Nutzenden der Räume kategorisiert werden (können). Dabei schlage ich vor, sie nach ihren Praxen (und nicht ihrer natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit) zu differenzieren, da so mehr über die Funktionsweise und die Wahrnehmung des Internetportals zu lernen ist. Anschließend stelle ich die beiden zentralen Ziele von Internetportalen, Kommunikation und Information, in den Mittelpunkt und analysiere, wie diese im Indernet mit Bedeutung gefüllt und durch Praxen umgesetzt wurden. Diese Ausführungen bauen auf der Diskussion des Raums der Zugehörigkeit im ersten Mosaik auf, verschieben aber den Fokus. Dabei greifen sie Miller und Slaters (2000, 85-115) Analyse des »Being Trini and representing Trinidad« auf und zeigen, dass das Indernet nicht nur dazu diene, »Inder_in (der zweiten Generation) zu sein«, sondern auch »Indien zu repräsentieren«. Mit Fraser (2007) argumentiere ich, dass das Indernet eine Gegenöffentlichkeit herstelle. Anschließend diskutiere ich die Rezeption dieser Gegenöffentlichkeit durch Beobachtende und stelle dar, wie das Indernet zur authentischen Stimme (Castro Varela und Dhawan 2007) der Inder_innen (der zweiten Generation) wurde. Am Ende des Mosaiks steht eine Reflexion über die Potentiale und Schwächen des gewählten Zugangs.

Wie beim ersten Mosaik konzentriert sich die Analyse auf das Internetportal, das bis 2011 bestand, und insbesondere auf seine Hochphase zwischen 2003 und

2005. Die Veränderungen des virtuellen Raumes von seiner Gründung bis ins Jahr 2020 beschreibe ich im dritten Mosaik.